

11 Vorbemerkung: Zum Verhältnis sozialer Bewegungen zu ihrer psychischen Umwelt

Nachdem im letzten Kapitel die Selbsterzeugung und -reproduktion sozialer Bewegungen im Vordergrund des Interesses stand, werden im Folgenden die Bezüge sozialer Bewegungen zu anderen Systemen diskutiert. Die System-Umweltsystem-Verhältnisse sozialer Bewegungen werden nachfolgend entlang der drei Ebenen der Systembildung (Interaktion, Organisation, Gesellschaft) geordnet (Luhmann 2005a[1975]). Es wird zunächst das Verhältnis sozialer Bewegungen zu Interaktion und Organisation untersucht. In einem weiteren Schritt wird der Bezug sozialer Bewegungen zu Gesellschaft und ihren Teilsystemen diskutiert (Luhmann 1997: 595ff.). Die Argumentation folgt damit den Systemtypen, die sich aus den Theorien sozialer Differenzierung (Interaktion, Organisation, Gesellschaft) und funktionaler Differenzierung ergeben (Funktionsbereiche der modernen Gesellschaft). Da die moderne, funktional differenzierte Gesellschaft aus einer systemtheoretischen Perspektive als Weltgesellschaft betrachtet wird (Luhmann 2005b[1975]; Greve/Heintz 2005), werden soziale Bewegungen abschließend ebenfalls vor dem Hintergrund der Weltgesellschaftsthese diskutiert.

Diesem Ordnungsschema entzieht sich freilich die psychische Umwelt sozialer Bewegungen. Das Verhältnis sozialer Bewegungen zu ihrer nicht-sozialen, psychischen Umwelt soll – das angekündigte Sortierschema zunächst aufbrechend – im Rahmen einer Vorbemerkung erläutert werden. Der Status einer Vorbemerkung soll markieren, dass sich eine starke Zurückhaltung hinsichtlich Mutmaßungen über psychische Vorgänge empfiehlt: Man muss selbstverständlich davon ausgehen, dass in den Köpfen der Menschen etwas geschieht. Doch die psychische Eigenrealität von Individuen ist für den soziologischen Beobachter nicht – oder nur vermittelt durch Kommunikation – ergründlich. Sofern man das systemtheoretische Postulat der strikten operativen Trennung von Bewusstsein und Kommunikation ernst nimmt (Luhmann 1995a), wird man sich bezüglich Generalisierungen hinsichtlich des Zusammenhangs von Bewusstseinszuständen und Teilnahme an Aktivitäten sozialer

Bewegungen sowie starken Annahmen über die Wirkung der Kommunikation sozialer Bewegungen auf psychische Systeme in Zurückhaltung üben müssen.

Wie für alle sozialen Systeme stellen psychische Systeme eine Umwelt sozialer Bewegungen dar, die sie voraussetzen müssen. Dies liegt allein schon darin begründet, dass Bewusstsein die einzige nicht-soziale Umwelt darstellt, die Kommunikation irritieren kann (Luhmann 1995a: 45). Abgesehen von Bewusstsein kann sich die nicht-soziale Umwelt sozialer Systeme eben nur destruktiv auf Kommunikation auswirken (Luhmann 1995c: 16). Soziale Bewegungen sind somit auf strukturelle Kopplungen mit psychischen Systemen angewiesen:¹ Ohne Bewusstsein kann es keine Protestkommunikation geben. Trotzdem bleiben die operativen Vollzüge des Bewusstseins von Bewegungsteilnehmern und sozialen Bewegungen strikt getrennt. Die psychischen Systeme der Teilnehmer an den Aktivitäten sozialer Bewegungen bleiben operativ geschlossen und ihre Gedanken und Wahrnehmungen bleiben als solche der Bewegung unzugänglich. Soziale Bewegungen können nur vermuten, was in den Köpfen der Protestierenden *tatsächlich* vorgeht und müssen letztere anhand sozial typisierter Motivlagen beobachten. Soziale Bewegungen sind somit wie jedes soziale System mit dem Sachverhalt konfrontiert, dass sie Bewusstsein voraussetzen müssen, dieses ihnen aber in seiner Eigenrealität intransparent bleibt.

11.1 MOBILISIERUNG ALS MOTIVATIONALE BEEINFLUSSUNG PSYCHISCHER SYSTEME?

Für soziale Bewegungen wird die Intransparenz psychischer Systeme unter dem Gesichtspunkt der *Mobilisierung* zu einem Sonderproblem. Soziale Bewegungen sehen sich mit der Aufgabe konfrontiert, Bewusstseinssysteme davon zu überzeugen, an ihren Aktivitäten teilzunehmen. Der „Collective Action Frames“-Ansatz hat nun gerade dieses Problem sozialer Bewegungen zu seinem eigenen, sozialwissenschaftlichen Problem gemacht und ist der Frage nachgegangen, unter welchen Bedingungen die Persuasion psychischer Systeme gelingen kann. Dazu muss er von der Annahme ausgehen, dass bestimmte Eigenschaften von Rahmen einen Prädiktor des Mobilisierungserfolgs sozialer Bewegungen darstellen: Sofern die „framing tasks“ der diagnostischen, prognostischen und motivationalen Rahmung bestimmte Eigenschaften erfüllen, ist der persuasive Erfolg abzusehen (vgl. Snow/Benford 1988). Insofern der Rahmenansatz die Problemstellung sozialer Bewegungen übernimmt, bleibt er auch an Prämissen gebunden, von denen soziale Bewegungen selber ausgehen müssen: Er geht zumindest implizit von einem Sender-Empfänger-Modell der Kommunikation aus und fragt danach, welche Eigenschaften Rahmen

1 Zum Begriff der strukturellen Kopplung siehe Luhmann (1997: 92ff.).

aufweisen müssen, damit sie auf intendierte Weise bei den einzelnen Empfängern ankommen (Krinski/Barker 2009: 215). Weiter muss er letztlich von einem starken Zusammenhang von Einstellung und Handeln ausgehen: Wenn der Rahmen „richtig“ formuliert wurde, zeitigt er auch die erwünschten mobilisierenden Effekte (vgl. Opp 2009: 253f.).

Aus systemtheoretischer Perspektive kann man nun sehen, dass die Frage der Mobilisierung ein *Problem sozialer Bewegungen* hinsichtlich ihrer psychischen Umwelt darstellt. Gleichzeitig muss man jedoch dem Anspruch, diesem Problem mit sozialwissenschaftlichen Mitteln zu begegnen, mit äußerster Vorsicht entgegenzutreten. Die Annahme, dass man angeben kann, unter welchen Umständen Kommunikation gewünschte Wirkungen auf psychische Systeme zeitigt, unterschätzt die Idiosynkrasien und Eigenheiten, mit denen Bewusstsein auf kommunikative Irritationen reagiert. Sofern man sich aus soziologischer Perspektive für Motivationen interessiert, gilt es auch zu berücksichtigen, dass psychische Motive nicht als solche beobachtbar sind, sondern dass man über diese nur sprechen kann. Motive sind dem soziologischen Beobachter nur in Form ihrer kommunikativen Thematisierung zugänglich. Inwiefern Motive dabei auf psychische Zustände referieren, bleibt für den soziologischen Beobachter letztlich in der „black box“ des Einzelbewusstseins verschlossen. Weiterhin ist auch die Annahme der „verursachenden“ Kraft von Motiven mit einigem Skeptizismus zu begegnen. Motive werden sozial nur beobachtbar, wenn über sie kommuniziert wird und typischerweise werden sie erst dann thematisiert, wenn vergangene Handlungsvollzüge als problematisch und rechtfertigungsbedürftig erscheinen (vgl. schon Mills 1940: 905, vgl. Scott/Lyman 1968: 54). Wenn ein Tun nicht als „selbstverständlich“ und „taken for granted“ behandelt werden kann, muss man seine Berechtigung regelmäßig anderen gegenüber (oder vielleicht auch sich selbst gegenüber) erklären. Freilich ist es auch möglich, eine in der Zukunft liegende Aktivität, die keinen „selbstverständlichen“ Status aufweist – z.B. die voraussichtliche Teilnahme an einer riskanten Protestaktion – sich selbst oder anderen gegenüber im Vorhinein zu begründen.² Obwohl dann die motivationale Erklärung der Aktivität vorausgeht, kann man keineswegs davon ausgehen, dass das Motiv in einem einfachen Sinne als Ursache des Handelns betrachtet werden kann. Man sollte dann auch nicht davon ausgehen, dass die Überzeugungsarbeit, die soziale Bewegungen leisten, die Mobilisierung *verursachen*. Sofern man sich dafür interessiert, wie psychische Systeme für die Sache einer sozialen Bewegung gewonnen werden können, kann man letztlich nicht von *Fremdmobilisierung*, sondern nur von *Selbstmobilisierung* ausgehen.³ Dabei mögen psychische Systeme

2 Siehe besonders das Disclaimer-Konzept zu zukünftigen und problematischen Handlungen: Hewitt/Stokes (1975).

3 In Bezug auf das Mobilisierungskonzept ist mithin ein analoger Umbau nötig wie beim Sozialisationskonzept: „Bewusstseinssysteme werden durch Interpenetration mit sozialen

freilich die von sozialen Bewegungen zur Verfügung gestellten Begründungen aufgreifen und diese als Ressourcen der Selbstthematisierung verwenden. Sofern man jedoch psychische und soziale Systeme als selbstreferentielle Systeme begreift, muss man von Annahmen starker Kausalwirkungen zwischen Bewusstsein und Kommunikation absehen. Kommunikation kann Bewusstsein nur irritieren, nicht aber gezielt verändern.

Nun ist sicherlich davon auszugehen, dass Mobilisierungsschwellen niedriger liegen, wenn eine soziale Bewegung Problemkonstruktionen und Rechtfertigungen anbieten kann, bei denen ein hoher Plausibilitäts- und Legitimitätsverdacht besteht.⁴ Wenn also erwartbar ist, dass das von der Bewegung konstruierte Problem als zutreffend und dringend sowie die Gründe für die individuelle Teilnahme als überzeugend beobachtet werden können. Insofern scheint jedoch besonders *kommunikative Anschlussfähigkeit* und die *Chancen auf soziale Akzeptanz* von Motiverläuterungen die *Voraussetzung* für eine breite Mobilisierung darzustellen. Dies ist freilich nicht gleichbedeutend mit der Mobilisierung psychischer Systeme *durch* die soziale Bewegung. Einzelne mögen sich selbst oder Vertrauten gegenüber ganz unterschiedliche Gründe einräumen, weshalb sie an den Aktivitäten einer sozialen Bewegung teilnehmen: z.B. aus Freundschaft zu schon mobilisierten Personen, sozialer Pression, aufgrund des Nervenkitzels spektakulärer Aktionen, aus Selbstdarstellungsgründen, aufgrund „selektiver Anreize“ in Bewegungsorganisationen oder im Extremfall gar aus „Zufall“ oder diffuser Unzufriedenheit. Dies werden jedoch

Systemen sozialisiert. Dies Konzept erfordert einen tiefgreifenden Umbau der klassisch-soziologischen Theorie der Sozialisation von Fremdsozialisation auf Selbstsozialisation“ (Luhmann 1995a: 51f., H.L.T).

- 4 Dies kann sicherlich nicht heißen, dass sofortige Zustimmung von anderen erwartbar ist – dann wäre ja gar kein Protest nötig. Vielmehr ist zu beobachten, dass die Problemkonstruktionen sozialer Bewegungen Werte wie Freiheit, Gleichheit, Nachhaltigkeit oder „Demokratie“ unterstellen und in Interaktion zum Beispiel dann dem Gegenüber eine Argumentationslast aufbürden können: „Wer wertbezogen kommuniziert, nimmt eine Art Werte-Bonus in Anspruch. Der andere muss sich melden, wenn er nicht einverstanden ist. Man operiert gleichsam im Schutze der Schönheit und Gutheit der Werte und profitiert davon, derjenige der [dagegen] protestieren will, die Komplexität übernehmen muss“ (Luhmann 1995b: 121). Auch wenn Proteste insofern „problematisch“ sind, als sie Abweichung von aktuellen Zuständen fordern, verorten sie sich doch regelmäßig im Windschatten von allgemein unterstellbaren Werten und reklamieren für sich mithin Legitimität. Da aus Werten keine klaren Informationen über richtiges Handeln gewonnen werden können (siehe Luhmann 1984: 433), stellen Werte freilich nur ein fragiles Fundament dar. Man kann sich z.B. angesichts der fehlenden Rangordnung verschiedener Werte darüber streiten, ob jetzt Fortschritt oder Gerechtigkeit Vorrang gebührt (dies am Beispiel der Globalisierungskritik: Holzer/Kuchler 2007).

kaum die Gründe sein, die man im Sinne der Triftigkeit und Legitimität für allgemeinsfähig hält. An Bewegungsanhänger wird üblicherweise die starke Erwartung herangetragen, sich selbst als „intrinsisch“ motiviert darstellen zu können und sich hinsichtlich „extrinsischer“ Motive bedeckt halten. Von Bewegungsteilnehmern wird mithin erwartet, dass sie einen eigentümlichen Tiefgang der Bindung an die Selbstbeschreibung der Bewegung vorführen und von Symbolen der „Rollendistanz“ absehen (vgl. Kieserling 2003: 437).

Damit soll keineswegs für einen zynischen Blick auf die Teilnehmer sozialer Bewegungen geworben werden. Zum einen ist es sicherlich regelmäßig der Fall, dass die aus mitunter diversen „Gründen“ und „Ursachen“ zu einer Bewegung gestoßenen Individuen sich anhand der von der sozialen Bewegung nahegelegten Motivlagen beobachten und sich mithin als wahrhaftig von der Problemkonstruktion der sozialen Bewegung angetrieben beschreiben. Zum anderen ist es unwahrscheinlich, dass Teilnehmer, die ihre eigenen Ansichten als im expliziten Widerspruch zum Bewegungsanliegen stehend erfahren, an einer sozialen Bewegung partizipieren. Man muss also keineswegs mit „unaufrichtigen“ Teilnehmern rechnen. Gleichwohl ist davon auszugehen, dass Motivlagen oft implizit und diffus und zuweilen vielschichtig bleiben. Explizite und klar formulierte Motive resultieren hingegen aus der Kommunikation über Motive und sind mithin kaum als kausal wirkende Ursachen der Mobilisierung psychischer Systeme zu betrachten. Es trifft also sicherlich zu, dass sich sozialen Bewegungen die Herausforderung stellt, kommunizierbare und als legitim darstellbare Begründungen für die Partizipation von Individuen anzubieten. Hinsichtlich der mobilisierenden Kraft dieser Begründungen sind jedoch, wie oben erläutert, erhebliche Zweifel angebracht. Weiterhin sollte man auch nicht davon ausgehen, dass die Bewusstseinssysteme der Teilnehmer an sozialen Bewegungsaktivitäten die gleichen, in „Rahmungen“ fundierten Motivlagen „teilen“. Vielmehr kann man davon ausgehen, dass mobilisierte Teilnehmer in der Lage sind, in ihrer Selbstdarstellung auf typisierte Begründungsmuster zurückzugreifen, um ihr Tun sich selber oder anderen gegenüber zu begründen. Es ist somit nicht davon auszugehen, dass soziale Bewegungen psychische Systeme mobilisieren können. Vielmehr können sie psychischen Systemen nur Muster der Selbstbeobachtung zur Verfügung stellen und hoffen, dass diese zu Selbstmobilisierung führen. Folgt man den obigen Erläuterungen kann mit Selbstmobilisierung nicht gemeint sein, dass diese die Teilnahme an Bewegungsaktivitäten verursacht. Vielmehr ist damit der Sachverhalt bezeichnet, dass psychische Systeme sich selbst mit den von der sozialen Bewegung angebotenen Begründungsmustern beobachten und ihre impliziten und diffusen Beweggründe, an einer Demonstration oder einem Koordinationstreffen zu erscheinen, anhand des Motivvokabulars der Bewegung schärfen.

11.2 BINDUNG ALS AUF-DAUER-STELLUNG PSYCHISCHER MOTIVLAGEN?

Die Mobilisierung von Teilnehmern stellt aus der Perspektive sozialer Bewegungen ein Problem im Verhältnis zu ihrer psychischen Umwelt dar. Mobilisierung mag dabei als Ereignis beschrieben werden: Ähnlich einer Konversion beschreibt Mobilisierung dann den Moment des Aktivwerdens eines Individuums für eine soziale Bewegung. Für soziale Bewegungen stellt sich dann jedoch im weiteren das Problem des Mobilisiert-Bleibens bzw. der *Bindung* seiner Teilnehmer. Aber ebenso wenig wie Mobilisierung auf die unmittelbare kommunikative Verursachung psychischer Zustände zurückgeführt werden kann, sollte man Fragen der Bindung in psychologischen Termini behandeln. Denn soziale Bewegungen können nur erwarten, dass die psychischen Systeme ihrer Teilnehmer an die Bewegung gebunden sind, nicht aber Bewusstsein tatsächlich binden: „Dass jeder bei sich Zweifel haben kann, ob er in der sozialen Bewegung weiter mitmachen soll oder nicht, wird nicht dadurch verhindert, dass die Kommunikation Bindungen schafft“ (Ahlemeyer 1995: 135). Sowohl bei Mobilisierung als auch der Bindung an die Bewegung muss man selbstverständlich davon ausgehen, dass in den Köpfen der Menschen psychische Zustände erzeugt werden. Gleichwohl sind diese Zustände für den soziologischen Beobachter nicht zugänglich und sowohl die Gründe der Mobilisierung als auch die Bindung von Individuen beruhen letztlich auf in sozialen Systemen erzeugten Erwartungen: Im ersten Fall betrifft es Erwartungen an Motive, mit denen man sein Aktivwerden begründen kann, im zweiten hingegen die Erwartung an Verhaltensweisen der als mobilisiert betrachteten Person. Folgt man systemtheoretischen Grundannahmen, können soziale Bewegungen psychische Systeme also weder in einem ursächlichen Sinne motivieren noch an sich binden. Auch wenn man davon ausgehen muss, dass in den Köpfen der Bewegungsteilnehmer „etwas“ geschieht, muss man sich starken Annahmen über den Einfluss sozialer Bewegungen auf Bewusstsein enthalten und den soziologischen Blick vor allem auf soziale Erwartungen richten. Die Kommunikation sozialer Bewegungen stellt für die psychischen Systeme ihrer Teilnehmer letztlich ein „Geräusch“ dar, von dem sie sich nach Maßgabe eigener Regulative irritieren lassen. Vor dieser theoretischen Ausgangslage lässt sich das Verhältnis verschiedener psychischer Systeme nicht in Termini von „Intersubjektivität“ beschreiben. Man kann nicht davon sprechen, dass die Bewusstseinsysteme der Bewegungsteilnehmer Motive oder „grievances“ „teilen“. Es ist zwar erwartbar, dass Bewegungsteilnehmer kommunikativ auf typisierte Motive oder „grievances“ zurückgreifen um ihre Beweggründe zu thematisieren – die Eigenrealität der psychischen Systeme muss jedoch im Dunkeln bleiben. Somit gilt es aus systemtheoretischer Perspektive, sich starker Aussagen über den Zusammenhang von psychischen Zuständen und der Teilnahme an den Aktivitäten sozialer

Bewegungen zu enthalten. Damit wird auch die beträchtliche Heterogenität von Bewegungsteilnehmern, die von der Forschung regelmäßig beobachtet wurde, zum erwartbaren Normalfall: Es ist nie im Einzelnen abzusehen, inwiefern sich psychische Systeme von der Kommunikation sozialer Bewegungen irritieren lassen. Es mag in Plausibilitäten begründete Überlegungen geben, welche Lebensrealitäten die Resonanz der Kommunikation sozialer Bewegungen wahrscheinlich machen. Prinzipiell ist jedoch mit einem beträchtlichen Maß der Unabsehbarkeit hinsichtlich des Mobilisierungserfolgs zu rechnen. Dies bedeutet auch, dass man soziale Bewegungen nicht anhand der Vorstellungen und Überzeugungen ihrer Teilnehmer beschreiben kann. Soziale Bewegungen sind nicht auf homogene „grievances“ oder geteilte Rahmen ihrer Anhänger zurückzuführen. Problemkonstruktionen und Motivlagen stellen letztlich Produkte der Kommunikation sozialer Bewegungen dar und sind nicht als unmittelbarer Ausdruck psychischer Befindlichkeiten zu verstehen. Soziale Bewegungen ermöglichen es den Einzelnen erst, sich selbst gegenüber anderen in Termini der jeweiligen Problemkonstruktion zu beschreiben. Es handelt sich dann aber eben um Kommunikation *über* Bewusstsein nach Maßgabe der durch die soziale Bewegung eröffneten Möglichkeiten.

